



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Literatur.

Beiträge zur Kulturgeschichte Rußlands im siebzehnten Jahrhundert. Von Alexander Brüdner. Leipzig, Glöckner, 1887.

Der Verfasser dieses Buches hat sich durch eine auf gründlichen Quellenstudien beruhende Schrift über Peter den Großen einen guten Namen auf dem Gebiete der historischen Wissenschaften erworben. Das vorliegende Buch besteht aus einer Anzahl von Abhandlungen, welche sehr verschiedenartige Stoffe behandeln, aber das gemein haben, daß sie sich sämtlich auf die Jahrzehnte unmittelbar vor der Zeit Peters beziehen und auf diese ein neues Licht werfen. Einige derselben, wie gleich die erste „Zur Naturgeschichte der Prätendenten“ in ihrer zweiten Hälfte, die Darstellung der großen Pest, welche Rußland im Jahre 1654 heimsuchte und furchtbare Menschenverluste herbeiführte, ferner die Schilderung der Gesandtschaftsreisen Tschomodanows nach Venedig und Florenz (1656 bis 1657) und Potemkins nach Paris (1681) zeigen, wie Moskowien noch bis tief in das siebzehnte Jahrhundert hinein ein fast völlig orientalischer Staat war; andre, wie die Darlegung der Reformobjekte Krivshantschs in Betreff des Kleiderwesens und die Biographien Rinhubers, W. W. Golizins und Gordons, beleuchten die damals beginnende Annäherung Rußlands an den höher entwickelten Westen und beweisen mit großer Bestimmtheit, daß die Umgestaltung Rußlands, der Fortschritt, der darin lag, daß dieses Reich sich entschloß, in die Schule westlicher Bildung und Gesittung zu gehen, sich unabhängig von dem Willen einzelner vollziehen mußte, mit andern Worten, daß die russische Welt auch ohne Peter den Großen europäisiert worden wäre — soweit dies bei dem Charakter der Bevölkerung in allen ihren Schichten möglich war. Ohne eingehende Erforschung einzelner Erscheinungen, welche für diese allmähliche Metamorphose besonders charakteristisch sind, ist das Wesen des Prozesses, der Rußland in den letzten beiden Jahrhunderten zu einer europäischen Großmacht werden ließ, nicht zu verstehen, und so haben wir dem Verfasser aufrichtig zu danken, daß er sich dieser Aufgabe unterzog. Die Geschichte wird nicht gemacht, sondern sie macht sich selbst, sie wird, sie ist ein Organismus, der sich nach bestimmten Gesetzen gestaltet hat und weiter gestaltet. Das scheinbar Zufällige ist ein Notwendiges. Die Geschichtsschreibung darf nicht bei den Individuen stehen bleiben. Sie sind teils Exemplare der Gattung, bestimmt durch Erbschaft, teils Produkte ihrer Zeit, der obwaltenden Umstände, der bestehenden Verhältnisse. Die einzelnen Thatfachen müssen als Ausprägung einer Idee, eines Prinzips, als Symptome eines innern Vorganges im Körper der Menschheit angesehen werden. Bei dieser Betrachtungsweise ist man nicht genötigt, den freien Willen des Individuums vollständig zu leugnen, und die Größe einzelner Genies und Helden wird dadurch nicht beeinträchtigt. Man lese zum Verständnis des hier Bemerkten das hochinteressante Kapitel unsrer Schrift über die Prätendenten, deren es in manchen Jahrhunderten und ebenso in manchen Ländern sehr wenige, in andern dagegen außerordentlich viele gab. In Rußland traten von Anfang des siebzehnten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts nach und nach mehr als zwanzig auf, und es ist klar, daß eine solche Erscheinung nicht sowohl mit der verbrecherischen Neigung

einzelner als vielmehr mit einer Erkrankung des Körpers der russischen Gesellschaft zu erklären ist. Die Masse des Volkes erzeugt solche Abenteuerer, denen ihre Rolle oft geradezu aufgenötigt wird. So erscheinen die unzufriedenen Elemente unter den Kasakolen als Mitschuldige Pugatschews, als die, welche ihm die Prätendentenrolle einredeten. So erzeugen die unaufhörlichen Unruhen der kleinrussischen Kosaken eine ganze Reihe angeblicher Zaren und Zarewitschs, und es ist keineswegs zu glauben, daß deren zahlreiche Anhänger sie durchweg für echt gehalten hätten. Wo es Bedrückte und Unzufriedene gab, erschien auch bald ein Prätendent. Jedes Gerücht vom Auftauchen eines solchen wurde von den Massen mit Freuden begrüßt, weil sich daran die Hoffnung auf Besserung ihrer Lage knüpfte, weil er als Erlöser galt. Wo keiner sich zeigen wollte, erfand man zuweilen das Phantom eines solchen, und auch dieses that seine Wirkung. Daß nicht so sehr die eigentliche Prätendentenrolle mit ihren Aussichten als vielmehr die Lust an der Anarchie und die Hoffnung, während derselben zu rauben, bei manchen dieser Episoden die Hauptsache war, ersehen wir aus vielen Zügen in der Haltung solcher Abenteuerer und ihres Anhangs. Solche Vorgänge zeugen beredt von den Leiden des Volkes, sie lassen tief in die Schwierigkeiten blicken, mit denen der Uebergang des asiatischen Staates in einen europäischen verbunden war, sie zeigen uns die Wurzeln der Bauernfrage, die jetzt gelöst ist, die kosakische Art der wunderfüchtigen, arbeitsscheuen Masse des Volkes, die Beschränktheit der Sektierer, sie liefern uns endlich einen Kommentar zu der geschichtlichen Bedeutung des Mangels an einem regelmäßigen staatsrechtlich bestimmten Thronwechsel. Jahrhunderte hindurch hat Rußland an dieser Krankheit gelitten. Jetzt scheint diese Form einer allgemeinen Auflehnung gegen die bestehende Ordnung in Staat und Gesellschaft endgittig überwunden zu sein, aber an ihre Stelle sind andre Formen getreten, zuletzt der Nihilismus, der nun auch schon drei Jahrzehnte grassirt, wenn auch in der ersten Zeit nicht unter seinem jetzigen Namen. Wir heben noch als besonders interessant für Sachsen hervor, daß, wie die Mitteilungen über den Mediziner und Diplomaten Laurentius Rinhuber (geboren zu Lucka im Altenburgischen) zeigen, ein Sachse unter den Ausländern war, welche vor Peter dem Großen bei den Versuchen, Rußland der europäischen Kultur zu nähern, mitwirkten, und daß sächsische Fürsten; die Herzöge Ernst und Friedrich von Altenburg und Gotha und der Kurfürst Johann Georg, sich dabei beteiligten, indem sie damit allerlei Pläne und Entwürfe, die bis in die Türkei, ja bis nach Abyssinien reichten, vor Augen hatten.

Das Buch eignet sich in erster Reihe für Fachgenossen des Verfassers, in zweiter aber für alle Freunde der Kulturgeschichte.

Die drei Fragen Kants. Von Dr. H. Romundt. Berlin, 1887.

Der unermülich fleißige Verfasser so mannichfacher Schriften über Kant, der eben erst über dessen Religionslehre eine bedeutende Arbeit veröffentlicht hat, begegnet uns hier wieder in einer kleinen Abhandlung, in der er skizzenweise uns die Hauptergebnisse seiner Forschung vorführt. Obwohl ihm andre Kritiker eine bis zum Fanatismus gesteigerte blinde Verehrung für Kant vorgeworfen haben, können wir uns diesem Tadel doch nicht anschließen. Uns scheint er vielmehr immer tiefer in das richtige Verständnis des großen Königsbergers einzudringen. Etwas andres ist es, ob es ihm gelingen wird, sein Ziel zu erreichen, welches kein geringeres ist, als durch eine kritisch-wissenschaftliche Durchdringung der christlichen Religionslehre alle Kirchenunterschiede verschwinden zu machen. Daß er damit vorläufig nur die Feindschaft vieler gelehrten Theologen sich erwirbt, ist ganz

begreiflich. Indessen ist das Ziel immer des Schweißes der Edeln wert. Aber gerade darum hätten wir ihm oft eine wirksamere und leichter verständliche Schreibweise gewünscht. Durch die drastischen ironischen Bezeichnungen falscher Richtungen allein ist die schlagende Wirkung nicht zu erreichen. J. B. finden wir es nicht geschmackvoll, daß wir fast auf jeder Seite den Ausdruck „Weißpapierphilosophie“ mehrmals lesen müssen, der so viel heißen soll als die empiristische Philosophie, die mit Locke den menschlichen Geist ursprünglich als tabula rasa oder einen Bogen weißes Papier betrachtet. Doch ist demjenigen, der sich eine kurze Uebersicht über die Beantwortung der drei Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich thun? Was darf ich hoffen? verschaffen will, diese Broschüre wohl zu empfehlen.

L. D. Weigels systematisches Verzeichnis der Hauptwerke der deutschen Literatur aus den Gebieten der Geschichte und Geographie von 1820—1882. Bearbeitet von Dr. E. Fromm. Leipzig, L. D. Weigel, 1887.

Je schwieriger bei der wachsenden Zahl der erscheinenden Bücher eine genügende Kenntnis derselben zu erlangen ist, umso mehr steigert sich das Bedürfnis nach Uebersichten der auf den einzelnen Wissenschaftsgebieten erschienenen Werke. Dies erkannte u. a. auch der zweite deutsche Geographentag an, und im Anschlusse an einen Vortrag des Professor Dr. Lehmann über die systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland sprach die vom Geographentage eingesetzte Kommission in ihrem Aufrufe aus, daß als Grundlage aller ferneren Bestrebungen auf jenem Gebiete ermittelt werden müsse, was an brauchbaren Vorarbeiten bereits vorhanden sei. Seit dieser Zeit ist die Arbeit für die geographische Wissenschaft von mehreren Seiten in Angriff genommen worden, besonders in den unter Leitung des Professor Dr. Supan erscheinenden kritischen Literaturberichten, welche den bekannten Petermannschen Mitteilungen (Gotha, Justus Perthes) beiliegen. Verzeichnisse der jeweils erschienenen Werke und Abhandlungen enthalten schon seit längerer Zeit die Petermannschen Mitteilungen selbst, wie die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, beide in systematischer Form. Von einer andern Seite her will das vorliegende Werk dem erwähnten Bedürfnisse entgegenkommen, indem es von den deutschen Erscheinungen das Wichtigste, d. h. dasjenige zu verzeichnen beabsichtigt, was in einer den vereinigten wissenschaftlichen Zwecken dienenden wohlversorgten Bibliothek nicht fehlen dürfe, und zwar für die Gebiete der Geschichtswissenschaft wie der Geographie. So wünschenswert nun auch eine Beschränkung des Verzeichnisses bei der großen Zahl und dem verschiedenen Werte der bisher erschienenen Werke ist, so läßt sich doch fragen, ob der angenommene Maßstab für die Aufnahme eines Werkes der richtige sei, wenigstens so lange kritische Bemerkungen über den Inhalt der Bücher fehlen; daß der Maßstab keine Gleichmäßigkeit herbeigeführt hat, kann wohl behauptet werden, denn einzelne Werke, welche Erwähnung verdienen, sind zu vermissen, während andre minder wichtige Aufnahme gefunden haben; bei einzelnen finden sich ausführliche Inhaltsangaben, bei andern, sogar hervorragenden, ist lediglich der Titel aufgeführt. Sieht man aber hiervon ab, so ist das Erscheinen des Werkes nur freudig zu begrüßen; vielen Gelehrten wie Buchhändlern, wird das Werk eine willkommene Hilfe und, da es den Zeitraum von 1820 bis 1882 umfaßt, eine erfreuliche Ergänzung der oben aufgeführten Verzeichnisse sein, da letztere allein die neueren bez. die jeweils neuerscheinenden Werke berücksichtigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.